

Kinky Friedman – Zehn kleine New Yorker

Kinky Friedman, 1944 in Rio Duckworth, Texas, geboren, nahm mit der Country-Band »Kinky Friedman and His Texas Jewboys« sieben LPs auf, bevor er sich später aufs Schreiben von Krimis verlegte, die in insgesamt 14 Sprachen übersetzt wurden. Der vorliegende Krimi ist der letzte von insgesamt 17 Krimis aus der Serie mit Kinky als Hauptperson.
Titel der Originalausgabe: »Ten Little New Yorkers«, Simon & Schuster, New York 2005
Copyright © 2005 by Kinky Friedman

Edition
TIAMAT
Deutsche Erstveröffentlichung
Herausgeber:
Klaus Bittermann
1. Auflage: Berlin 2010
© Verlag Klaus Bittermann
www.edition-tiamat.de
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt
Buchumschlagfoto nach einer Idee von Klaus Bittermann
ISBN: 978-3-89320-146-4

Kinky Friedman

**Zehn kleine New
Yorker**

**Aus dem Amerikanischen von
Astrid Tillmann**

**Mit einem Nachwort von
Klaus Bittermann**



**Critica
Diabolis
178**

**Edition
TIAMAT**

Prolog

Lieber Leser,

vielleicht macht das Folgende für Sie nur wenig Sinn, ich befinde mich auch selbst immer noch in einer Art Schockzustand. Also werde ich Kinky die Geschichte mit seinen eigenen Worten erzählen lassen. Sie müssen wissen, ich bin ein paar Tage nach der Tragödie zu seiner Wohnung in der Vandam Street gegangen. In der untersten linken Schublade seines alten Schreibtischs fand ich die Aufzeichnungen zu seinem letzten Fall, und die sind identisch mit dem hier folgenden Manuskript. Ich habe die Story in keiner Form verändert oder editiert.

Ich muss Ihnen noch was sagen. Kinkys Loft wirkte so traurig und einsam, dass es mir fast das Herz gebrochen hätte. Die Erinnerungen waren so dick wie die Staubschicht überall. Ich nahm das Manuskript, schnappte mir den Puppenkopf und räumte den Kühlschrank leer, damit nichts verderben würde. Dann sprach ich ein kleines Gebet für Kinkys Seele und sah zu, dass ich Land gewann.

Der Kinkster war mehr als mein bester Freund. Ich glaube, er war, wie er auch selbst gern behauptete ein wahrer Schicksalsschmied. Es ist nur zu schade, dass niemand mit dieser Fähigkeit da gewesen war, um ihm bei seinem eigenen Schicksal zu helfen. Was mich anbe-

langt, ich werde ihn niemals vergessen. So lange ich lebe, lebt auch Kinky weiter. Ich hoffe, unsere kleinen Abenteuergeschichten werden noch in vielen Jahren gelesen. Sie waren skurril und manchmal schrullig und einige wurden auf eher unkonventionelle Weise gelöst, aber alle haben Spaß gemacht, waren erhellend, farbenfroh und hoffnungslos menschlich. Und wir haben sie alle gemeinsam durchlebt.

Er war ein großartiger Freund. Er war ein großartiger Detektiv. Würde Sherlock Holmes aus Texas stammen, sein Name wäre Kinky Friedman.

Larry »Ratso« Sloman
New York, New York

1

Die Katze war weg und die lesbische Tanzschule auch schon seit einer Weile still. Es war eine harte Zeit für den Kinkster gewesen. Auch Ratso hatte angefangen, mich zu nerven. Wobei »anfangen« vermutlich nicht das richtige Wort war. Ratso war mir seit dem Tag, an dem ich ihm zum ersten Mal begegnet war, ziemlich nachhaltig auf die Nerven gegangen. Vielleicht war das Teil seines Charmes. Vielleicht hatte ich ihn nur nicht an mich rankommen lassen. Und jetzt, wo die Katze weg und auch sonst niemand da war, mit dem ich reden konnte, drückte mich die volle Wucht von Ratsos Persönlichkeit zu Boden. Aber Ratso war ein Typ, den man nicht hassen konnte, also konnte man ihn genauso gut lieben. Und wenn ich an den ganzen Scheiß denke, den wir gemeinsam durchgemacht haben, betrachte ich ihn als natürlichen und unverzichtbaren Teil meiner eigenen Existenz. Die Katze konnte ihn jedoch nie leiden, um es mal vorsichtig auszudrücken. Die Wahrheit war, dass die Katze ihn verdammt noch mal hasste, und ich glaube, man sollte dem Instinkt einer Katze nicht misstrauen. Aber zum Teufel, die Katze war mittlerweile bestimmt auf der anderen Seite des Regenbogens, und ich stand am Fenster, wartete auf Ratso und sah in den Regen raus.

Es regnete heftig, wie Bob Dylan sagen würde, aber das interessierte mich nicht. Tatsächlich hätte ich darauf geschissen, wenn die ganze Stadt weggeschwemmt worden wäre. Naja, vielleicht wäre es doch ganz nett, wenn Chinatown stehen bliebe. Wenn es in Strömen regnet, fange ich an, die Tiere und Menschen zu vermissen, die ich im Laufe meines Lebens geliebt habe und fühle mich ihnen näher und weiter weg vom Heute. Heute ist ein Müllmann in gelber Regenjacke. Heute ist eine durch-

nächste Frau mit strubbeligem Haar, die absichtlich in eine weiße Wand läuft. Heute ist eine verdammte Vase ohne Blumen. Zum Teufel, schenk mir ein einigermaßen anständiges Morgen, sagte ich. Gib mir eine Handvoll lückenhafter Gestirne. Schenk mir Freiheit oder schenk mir Tod oder gib mir ein Leben auf dem Mississippi.

Seit meine Katze verschwunden war, führte ich in größerem Stil Selbstgespräche, nur dass sich mein Selbst leider nie die Zeit genommen und Mühe gemacht hat, eine gute Zuhörerin zu werden. Ohne die Katze fühlte ich mich wie ein Seestern auf dem Trockenen. Eine lesbische Tanzschule ohne Musik. Ein japanischer Tourist ohne Fotoapparat. Ich verlor mich in einem Strudel aus grauem Nebel und Selbstmitleid. Zur Hölle, dachte ich. Allein zu sein bietet einem eine Möglichkeit, die nur wenige Menschen im Leben haben, nämlich die Gelegenheit, sich selbst besser kennen zu lernen. Ich finde, man kann sich genauso gut selbst besser kennen lernen. Schließlich muss man miteinander leben.

Ich sah weiter in den Regen hinaus. Es fühlte sich an, als würde es auf der ganzen Welt regnen. Überall, außer in Georgia. Von oben kamen ein paar polternde Geräusche. Zweifellos lesbischer Donner. Dann hörte ich von noch weiter oben die grollenden Geräusche richtigen Donners. Nachdem ich eine Weile gelauscht hatte, konnte ich nicht mehr auseinander halten, was was war. Interessierte mich auch nur bedingt. Große Hunde haben oft Angst vor Donner, während kleine Hunde sich eher unbeeindruckt zeigen. Was sagt uns das? Nicht allzu viel. Das sind so die bruchstückhaften Gedanken, die normalerweise privaten Ermittlern durch den Kopf gehen, die schon zu lange nichts mehr ermittelt haben. Sollte dieser Zustand länger anhalten, können besagte Ermittler sogar ihre Beobachtungsgabe verlieren. Wenn das passiert, bleibt ihnen nichts anderes übrig, als den Regen zu beobachten.

»Wenn ich mich nicht irre«, sagte ich zur nicht vorhan-

denen Katze, »höre ich den Schrei des blauärschigen Tropentauchers.«

Psychologen sagen, es sei nichts ungewöhnliches, mit einem geliebten Wesen auch nach dessen Ableben zu sprechen. Die Macht der Gewohnheit ist oft stärker als die Schwerkraft. Die Macht des Wunschenkens, würde ich noch hinzufügen, ist möglicherweise noch stärker. Psychologen würden mir vermutlich nicht zustimmen. Wie dieser rotbärtige Pavian, der mich aus dem Peace Corps ausmusterte. Nur weil ich ehrlich zu ihm war, bekam ich nie die Möglichkeit, eine Blondine zu treffen, die im Jeep durch Afrika fuhr und die ich zur zukünftigen Ex-Mrs Friedman hätte machen können. Ich musste viele Monde ziellos durchs Land streifen, in Hawaii umschulen, um dann nach Borneo zu gehen, wo ich Menschen half, die bereits seit über zweitausend Jahren erfolgreich Ackerbau betrieben. Während der Zeit in Borneo fiel im Dschungel mein Penis ab. Ich gab Gott keine Schuld. Ich gab dem Psychologen keine Schuld. Ich gab noch nicht mal den kleinen braunen Kindern Schuld, die lachend auf meinen Penis zeigten und *Pisang* schrien. *Pisang* heißt auf malaiisch »Banane«. Nein, ich gab niemandem die Schuld. Ich gebe nur meinem Lektor die Schuld dafür, dass er diesen Scheiß aus dem Buch streicht.

Der blauärschige Tropentaucher schrie erneut, es klang wie ein weiterer, diesmal aber leidenschaftlicherer Balzruf. Ich fragte mich, was ein blauärschiger Tropentaucher während eines Unwetters im West Village zu suchen hatte? Der blauärschige Tropentaucher gehörte in den Regenwald, nicht ins Regenwetter. Natürlich war mir bewusst, dass er gelegentlich im East Village auftauchte, aber für diese seltene Spezies war es ausgesprochen ungewöhnlich ins stärker zivilisierte West Village zu migrieren. Außerdem war es mitten im Winter und damit sicherlich nicht die übliche Paarungszeit des blauärschigen Tropentauchers, eine weitere beunruhigende Unregelmäßigkeit. Möglicherweise war der Tropentaucher, genauso

wie der Rest der Welt, nur darauf aus, mich zu verarschen. Ich öffnete das Küchenfenster einen Spalt und sah in eine monolithische graue Regenwand hinunter ohne auch nur das geringste zu erkennen. Dann hörte ich das merkwürdige Geräusch erneut.

»Kinkstah«, schien es zu rufen, »Kinkstah, verdammte Scheiße, ich saufe hier gleich ab!«

Ich ging zum knackenden Kamin rüber und nahm den kleinen schwarzen Puppenkopf vom Sims. Der Hausschlüssel klemmte immer noch fest in seinem lächelnden Mund. Er erschien mir als das einzig Sichere, das ich momentan in dieser Welt noch hatte. Der Puppenkopf war verschwunden gewesen, aber nun war er wieder aufgetaucht und das fühlte sich für mich an, als hätte er den Schlüssel zu meiner letzten noch übrig gebliebenen Hoffnung auf Glück in diesem Leben. Wenn Sie glücklich sind, macht das natürlich keinen Sinn für Sie. Wenn nicht, haben Sie wahrscheinlich auch schon festgestellt, dass sich im Handumdrehen alles ändern kann. Oder im Schlüsselumdrehen. Oder in der Erinnerung.

Ich öffnete das Fenster ein Stück weiter und schmiss den armen Yorick in den kalten Vorhang aus Regen. Irgendwo hinter diesem Vorhang waren entweder Ratso oder ein blauärschiger Tropentaucher, der sich extrem gut artikulieren konnte. Augenblicke später, als Ratso wie ein Zirkuszelt, das gerade aus dem Regen kommt, in den Loft stolperte, waren alle Zweifel beseitigt. Er trug ein feuerrotes Regencap mit Kapuze, das auf dem ganzen Weg zum Kühlschrank vor sich hin flatterte und tropfte.

»Du machst eine Riesensauerei auf dem Fußboden«, sagte ich.

»Dein Fußboden war schon immer eine Riesensauerei«, sagte Ratso. »Warum sollte sich das jetzt ändern? Wenigstens ist der ganze Katzendreck weg...«

Vielleicht spürte er seine nicht beabsichtigte Unsensibilität, jedenfalls zog er den Kopf aus dem Kühlschrank und brachte den Puppenkopf zu seinem gewohnten Plätz-

chen auf dem Kaminsims zurück. Dann lehnte er einen Arm auf das Sims und wärmte sich am Feuer.

»Tut mir Leid«, sagte er.

»Vergiss es«, sagte ich. Und das meinte ich auch. Der Verlust einer einzelnen Katze, eines Mannes, einer Frau, eines Kindes, eines Traums bedeutet in dieser Stadt oder auf der Welt überhaupt nicht viel. Jeder weiß, dass es noch viel mehr Verluste gibt. Wir trauern im Stillen, dachte ich. Also, entweder du kriegst dein Leben auf die Reihe oder du wirst ein Scheißbuddhist oder etwas in der Art, aber sitz nicht jammernd rum. Nimm dir für die Zukunft einfach vor, dich nicht mehr auf etwas einzulassen, was isst oder stirbt.

»Kopf hoch, Kinkstah!« sagte Ratso. »Lass uns nach Chinatown gehen.«

»Das würde Essen bedeuten.«

»Essen ist wichtig, Kinkstah! Genauso wie Scheißen. Wenn du aufhörst zu essen, hörst du auch auf zu scheißen. Und wenn du aufhörst zu scheißen, hörst du auf zu leben. Über zweitausend Jahre – scheiße, vielleicht noch länger – hat das jüdische Volk seine Trauer und seine Schuld mit chinesischem Essen besänftigt. Warum sollten wir jetzt damit aufhören. Wir müssen eine lange Tradition hochhalten!«

»Ratso, es regnet.«

»Das hat man Noah auch gesagt! Und was hat er gemacht? Eine Arche gebaut!«

»Vielleicht bau ich mir auch mal so was in der Art«, sagte ich. Mit unübertroffenem Timing ließ ich einen lauten Furz, der im Loft zu vibrieren schien, er echote wie Fußstapfen im Grab der Mumie von Pharao Ösophagus. Ratso war beeindruckt.

»Das war ein echter Kracher«, sagte er. »Hast du Stoff berührt?«

»Eher unwahrscheinlich, Watson. Wie du weißt, trage ich seit meiner Zeit in den Tropen keine Unterwäsche mehr. Ich ziehe den Kommandostil vor.«

»Recht hast du, Sherlock. Wie konnte ich das nur vergessen.«

»Ach, mein teurer Watson! Es sind Kleinigkeiten wie diese, die der kriminelle Verstand oft vergisst. Und genau diese Kleinigkeiten wecken den rationalen, wissenschaftlichen Verstand des Detektivs und führen ihn unweigerlich zur sicheren Lösung der verwirrendsten und ungerimtesten Angelegenheiten.

»Das ist brilliant, Sherlock. Aber keine Unterwäsche zu tragen, kann auch gesundheitliche Konsequenzen haben. Dein Pippimännchen könnte sich erkälten.«

»Ach, Watson! Wie ich dein geistreiches Geplänkel und unser kameradschaftliches Miteinander am Kamin vermisst habe! Du vergisst nie, deinen wunderbaren, wenn auch etwas bodenständigen Humor zu einer Ermittlung beizutragen.«

»Wir haben einen Fall?«

»Leider, Watson, lautet die Antwort nein.«

»Wann *haben* wir wieder einen Fall, Sherlock?«

»Wohl nie mehr, wenn du weiter in diesem lächerlichen Rotkäppchenoutfit in der Gegend rum rennst. Aber fürchte dich nicht, Watson. Ermittlungen sind wie Katzen. Es ist ihr Schicksal, in unser Leben zu treten und wieder zu verschwinden. Auf die eine oder Art werden sie schon kommen.«

2

In einer großen Stadt eine Katze zu verlieren, ist eine der schlimmsten Tragödien, mit denen Gott dich schlagen kann. Menschen, die seit ihrer Kindheit jeglicher Spiritualität entbehren, haben keine Vorstellung davon, was es bedeutet, eine Katze zu haben, eine Katze zu verlieren, eine Katze zu lieben oder eine Katze zu sein. Wenn ein

Kind vermisst wird oder wegläuft oder ein Ehepartner Zigaretten holen geht und nie mehr zurückkommt, besteht ein Teil der Trauer in der Erkenntnis, die auch mit einem starken Schuldgefühl einhergeht, dass sie nicht zurückkommen wollen. Sogar wenn Katze, Mann, Frau, Kind ein totales Arschloch ist, neigt man dazu, sich die Schuld zu geben. Wenn ich ihm seine Grapefruit in appetitliche kleine Spalten geschnitten hätte, wie er es so gern mochte, hätte er mich vielleicht nicht verlassen. Wäre ich doch nur stärker gewesen oder liebevoller, vielleicht wenn ich grün oder schwarz oder blau gewesen wäre, oder was es auch immer sein mag, was ich nicht bin und auch nie sein kann, wäre dieser ganze Scheiß nicht passiert. Menschen, die reflektieren können, neigen dazu, sich die Schuld zu geben, aber die Wahrheit ist, dass die verdammte Katze einfach die Welt sehen wollte. Oder der Lover ist deiner überdrüssig geworden oder konnte die Art, wie du Bagels isst, nicht leiden oder hielt sich für einen Zigeunerkönig. Er oder sie sind der Katze ziemlich ähnlich. Sie wollen alle raus.

Aber wenn ein Mensch zurückkehren möchte, muss er nur zurückkommen. Sogar ein kleines Kind kann jemandem sagen: »Ich will nach Hause.« Eine Katze könnte das nicht, selbst wenn sie wollte. Die Katze ist von der Menschlichkeit der kalten Welt abhängig. Natürlich sind wir das vermutlich alle von Zeit zu Zeit.

Schließlich gelang es Ratso, mich bequatschend und beschwatzend dazu zu bringen mitzukommen. Der Regen hatte nachgelassen. Es war kein biblischer Wolkenbruch mehr, sondern nur noch ein feiner Sprühregen mit einer gelegentlichen dicken Träne dazwischen, was ihm immer noch eine gewisse Redlichkeit verlieh. Ratso und ich entschieden, den Weg nach Chinatown als Herausforderung zu betrachten, also liefen wir die Vandam hoch und rüber nach Soho. Das Schicksal wollte es, dass wir auf der Prince Street an einem Gebäude vorbeikamen, in dem hinter einem großen Erkerfenster eine Katze saß, die uns

genau beobachtete. Möglicherweise hatte Ratsos knallrotes Rotkäppchenoutfit ihr Interesse geweckt.

»Weißt du«, sagte ich, »jedes Mal wenn ich früher eine Katze in einem Fenster sah, habe ich zu mir selbst gesagt, ›Ich habe meine Katze und diese hier ist die Katze von jemand anderem.««

»Das ist eine verdammt brillante Beobachtung, Sherlock.«

»Jetzt, wo meine Katze weg ist, sage ich das nicht mehr. Jetzt sage ich ›jede Katze ist meine Katze‹, vor allem die Streuner.«

»Cuddles war auch ein Streuner«, sagte Ratso. »Ich erinnere mich noch an die Nacht, in der wir sie gefunden haben.«

Ich erinnerte mich auch noch. Es war so kalt, dass Jesus Eiswürfel pisste. Wir fanden Cuddles in einer Schuhschachtel, in einer Gasse, die von der Mott Street abging. Das amerikanische Olympiaeishockeyteam hatte gerade die Russen geschlagen. Ratso war vollkommen ekstatisch. Ich war ebenfalls leicht erfreut. Cuddles war einfach nur kalt. Natürlich hieß sie damals noch nicht Cuddles. Sie war nur ein winziges schwarz-weißes Kätzchen, mutterseelenallein, das sich in einer Schuhschachtel in Chinatown zu Tode fror. Wir nannten sie nach Kacey Cohens Spitznamen in der Schule Cuddles. Ich nahm das kleine Kätzchen hoch, schob es in meine warme Manteltasche und brachte es nach Hause. Ich wünschte, ich hätte für Kacey dasselbe tun können, aber dafür war es zu spät.

»Ich hoffe, der Himmel sieht aus wie Chinatown bei Regen«, sagte ich.

Während Ratso und ich zielstrebig in die selbstvergesene Nacht liefen, fiel ein tröstlicher Regenvorhang über die neonbeleuchteten Fassaden der Mott Street. Als wir auf Höhe der 67 Mott Street waren, bogen wir scharf rechts ab, Richtung Big Wong's. Kurz bevor wir das Lokal betraten, kamen wir einer kleinen Tradition nach, die sich im Laufe der Jahre zwischen uns etabliert hatte. Wir

standen wie zwei schlotternde Seelen aus der Zeit der großen Depression auf dem Bürgersteig und beobachteten die freundlichen chinesischen Köche, die Nudeln in große dampfende Suppentöpfe schöpften. Die Köche kannten Ratso und mich so gut, dass sie ab und zu eine Kelle Suppe gegen die Scheibe spritzten, um uns spielerisch aus unserem hypnoseähnlichen Zustand aufzuschrecken. Es schien, als wäre das für sie ein unglaublich komischer Witz. Mittlerweile glaube ich, Ratso und ich wussten möglicherweise etwas, was sie nicht wussten. Wir wussten, dass das Leben ein Witz war.

»Sei nicht so hart zu dir«, sagte Ratso, während der Kellner uns zu unserem angestammten Tisch direkt neben der Treppe zum Klo führte. Ich fragte mich, ob es tatsächlich möglich war, dass Ratso zum ersten Mal an diesem Tag meine angeschlagene, lebensüberdrüssige Verfassung registriert hatte. Vielleicht *war* ich zu hart mit mir. Scheiße, ich hatte schon versucht allen anderen die Schuld für diesen Schrotthaufen zu geben, der mein Leben war. Meine Schwester Marcie hatte mich auf ein altes vietnamesisches Sprichwort hingewiesen, dass in diesem Fall möglicherweise zutraf: »Immer wenn du mit dem Finger der Schuld auf einen anderen zeigst, denke daran, dass drei Finger auf dich zeigen.«

»Die Wahrheit ist«, sagte Ratso, dass kein Amateurprivatdetektiv so viele hochkarätige Fälle gelöst hat wie du, Sherlock. Es ist für uns beide langweilig, wenn du keinen Fall hast. Das liegt daran, dass wir beide keinen regelmäßigen Job haben. Und auch kein regelmäßiges Leben, wenn wir schon dabei sind.«

»Wenn du mir mit diesen Worten Trost spenden willst, Watson«, sagte ich, »braucht dein Umgang mit Hilfebedürftigen eine Generalüberholung.«

»Was willst du denn hören, Sherlock? Blödes Gesäusel oder die Wahrheit? Die Wahrheit ist, dass du der größte Detektiv New Yorks bist und das nicht mal zu wissen scheinst. Du hast Fälle geknackt, von deren Lösung das

NYPD und das FBI nur träumen konnten. Du hast gerade eines deiner besten Jahre hinter dir und jetzt singst du hier den Blues. Okay, deine Katze ist abgehauen...«

»Meine Katze ist nicht abgehauen.«

»Okay, die Katze hat sich auf der QE2 eingebucht und verbringt jetzt ein Sabbatjahr im Süden Frankreichs. Wo ist der Unterschied? Die Katze ist weg und du bist immer noch hier und du konntest dieses Jahr ein paar ziemlich beeindruckende Kerben auf deine Zigarre ritzen. Du hast den vermissten Puppenkopf gefunden, oder besser gesagt, die Katze hat ihn gefunden. Scheiß drauf!«

»Die Katze *hat* den Puppenkopf gefunden«, sagte ich nachdenklich. »Vielleicht *ist* da etwas dran, am *Fluch des vermissten Puppenkopfs*.«

»Ich kann nicht glauben, dass jemand mit einem so großen wissenschaftlichen Verstand wie du, mir so einen Scheiß erzählt. Sherlock, reiß dich zusammen! Scheiß auf den Puppenkopf! Du hast den fahrerflüchtigen Killer von Big Jim Cravottas Kind gefunden! Du hast Chingas Leben gerettet! Bist du darauf nicht stolz?«

»Keine Ahnung. Er ruft nicht an. Er schreibt nicht.«

Irgendwie schaffte es Ratso im Laufe dieser Inquisition ungefähr sieben Gerichte für uns beide zu bestellen. Ich hatte gehofft, wenn das Essen erstmal da war, würde es ihn eine Weile beschäftigen, aber das war unglücklicherweise nicht der Fall. Er redete einfach weiter und aß gleichzeitig; ein nicht gerade angenehmer Anblick.

»Was ist mit *Der Gefangene der Vandam Street*, Kinkstah? *Der Gefangene der Vandam Street*, erinnerst du dich? Du hattest Recht und alle anderen Unrecht! Erinnerst du dich daran, Kinkstah?«

»Kann ich nicht genau sagen, Watson, es ist schon so oft so gewesen. Daher weiß ich, dass ich Recht habe. Wenn alle anderen Unrecht haben.«

»Das ist also dein Geheimnis.«

»Siehst du, Watson, das ist der Grund, warum ich nie meine Methoden preisgebe. Sobald ich sie erkläre, denkt

irgendein Arschloch, Anwesende selbstverständlich ausgeschlossen, es sei ganz einfach. Eigentlich ist es gar nicht so wichtig, ob du Recht oder Unrecht hast. Willie Nelson, den ich den ›Hillbilly Dalai Lama‹ nenne, sagt immer: ›Mach's falsch, so lange es dir gefällt.‹«

»Aber kannst du nicht wenigstens deine vielen Erfolge genießen, Sherlock?«

»Natürlich nicht. Ein Schicksalsschmied genießt seine Erfolge niemals, Watson. Frag Rambam.«

»Du fragst Rambam.«

»Hab ich. Er hasst es, wenn er Leute ins Gefängnis bringt. Das gleiche gilt für Kent Perkins. Ich hab ihn mal gefragt, wohin er geht und er sagte, ›Nach Arizona, um das Leben eines Mannes zu ruinieren.‹ Die Leute, zu deren Verhaftung ich beigetragen habe, hassen mich. Sie würden mich umbringen, wenn sie könnten. Ihre Familien hassen mich. Ihre Kinder hassen mich. Die Cops hassen mich. Unser Kellner hasst mich. Jeder hasst mich, Watson.«

»Das liegt daran, dass du ein kranker Wichser bist, Sherlock.«

»Ah, Watson, deine Intuition! Klar bin ich ein kranker Wichser, wie du sagst. Alle meine Erfolge, wie du sie nennst, machen mich krank. Es gibt nur eines, was mich wieder gesunden lassen kann.«

»Und das wäre, Sherlock?«

»Gerechtigkeit, Watson. Gerechtigkeit.«

»Hast du das gebratene Schweinefleisch auf Rührei probiert?« fragte er.